

Wir dürfen darüber reden (2)

Eindrückliche Schwarz-Weiss-Porträts allüberall. Ausnahmsweise schauen mal nicht die coolen Bacardi-Typen tief ins Glas, sondern besorgte Menschen sehen uns direkt in die Augen. Leute wie Sie und ich, deren Nachbarin, Chef, Mann, Mutter alkoholkrank sind – als Blickfang der Kampagne der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol und andere Drogen-Probleme. Der Slogan der SFA-ISPA «Alkoholprobleme gehen uns alle an» trifft und trifft zu. Ohne Kiffen oder «harte Drogen» bagatellisieren zu wollen – Alkohol ist sicher das noch grössere Problem. Der Bundesrat ist sich dessen bewusst. Er hat das BAG mit der Aufgabe betraut, einen Entwurf für ein Nationales Programm Alkohol 2007-2011 zu erarbeiten. Eine vorbildliche Öffentlichkeits-Aktion des BAG war die Medienoffensive «Ein Glas zu viel», in der mit pffiffigen Sprüchen hochprozentige Alltagssituationen gezeigt werden. Genau dort, mitten im Alltag, müssen Suchtprobleme angepackt werden. Denn dort entstehen sie. Doch wie kann man die Botschaft der SFA-ISPA «Reden wir darüber!» umsetzen? Etwa: «Chef, Sie haben ein Alkoholproblem und das äussert sich in cholerischen Ausbrüchen, die den Betrieb durcheinanderbringen!» Das ist wohl genauso illusorisch wie: «Mutter, du trinkst zu viel und die ganze Familie leidet darunter!» Aber vielleicht würden die Betroffenen doch etwas ändern, wenn jeder sie auf ihren Alkoholismus anspräche? Jeder Hausarzt, jede Hausärztin, die routinemässig das Thema Alkoholismus ansprechen, wenn die Leberenzyme erhöht sind oder etwas im Status darauf hinweist, wissen, dass das Negieren des Problems zum Krankheitsbild des Süchtigen gehört. Und trotzdem reden sie darüber – nicht immer erfolglos. Will die SFA-ISPA einen Diskurs in der Gesellschaft erreichen? Immerhin hat die Schweiz traditionell viel Erfolgreiches im Kampf gegen die Sucht vorzuweisen. So gibt es hierzulande Tea-Rooms, wirtschaftlich erfolgreiche alkoholfreie Gaststätten, die Alternativen zum Alkoholkonsum boten und vermutlich viel zur «Volksgesundheit» beigetragen haben. Gegründet von Susanna Orelli-Rinderknecht, aktivem Mitglied des Zürcher Frauenvereins ZVF und erster Ehrendoktorin der Universität Zürich. Bedauerlich, dass der ZVF seit 2001 «die Führung alkoholfreier Restaurants nicht

mehr als geeignetes Mittel zur Eindämmung des Alkoholismus» ansieht und auf dem Zürichberg Alkohol ausschenkt. Ist dies das geeignete Mittel? Reden wir darüber! Nun – schon in den 20er-Jahren wählte der ZVF die unbequeme Pionierin Orelli nie zur Präsidentin ... Einmalig war die klare Haltung gegen Alkohol und Zigaretten von Migros-Gründer Duttweiler. Zwar wird sie von den heutigen Migros-Strategen etwas verwässert, da der Konzern bei seinen Detaillisten mit Migros-Sortiment diese Waren duldet. Doch im Vergleich zu Coop und Denner ist die Migros-Konsequenz noch immer bemerkenswert. Reden wir darüber! So, dass es die Herren Gaydoul und Loosli auch hören. Fragen wir mal, warum Alkohol in unserer Gesellschaft dazugehört und «Genussmittel» wie Wein kaum als potenziell schädlich wahrgenommen werden, wie es ein Blick in die Gesetzgebung zeigt, die nur in Bier und gebrannten Wässern Gefahren sieht. Oder warum es kein Interview gibt, in dem der interviewte Promi nicht betont, dass er «gelegentlich gerne ein Glas guten Roten» trinkt. Kein Apéro im Berufsleben, an dem nicht Alkoholisches ausgeschenkt wird – bei Ärztekongressen genauso wie bei Haftpflichtversicherer-Empfängen und Polizisten-Partys. Mit dem Vorschlag, stattdessen kreative nichtalkoholische Longdrinks, süffige Fruchtsäfte und prickelnde Mineralwässer auszuschenken, meinetwegen auch die psychoaktiven Substanzen Kaffee und Tee, disqualifiziert man sich als seltsame Asketin und Spassverderberin. Betrunkene Politiker, alkoholisierte Beamte, zugehörnte Sportler werden täglich beim FIAZ erwischt, beim Fahren im angetrunkenen Zustand. Das wird als Kavaliersdelikt angesehen, genauso wie das «Ausrutschen der Hand» im Ehealltag vom trinkenden Partnern.

Ein Monat Dienst auf der Notfallstation einer grossen Klinik reicht, um abstinent zu werden. Nach 16 Uhr gibt es fast keine Hilfesuchenden mehr, die nicht eine mehr oder weniger starke Alkoholfahne haben, und leider sind es viele, bei denen dies bereits um 10 Uhr morgens der Fall ist. Alkohol ist schon längst nicht mehr ein Genussmittel, das Erwachsene als Samstags- oder Sonntags-Feierlichkeit mit Freunden nach einem guten Abendessen geniessen. Es ist zum alltäglichen Rauschmittel geworden, auch von Jugendlichen, die es «einwerfen», um überhaupt noch zu funktionieren. Reden wir darüber! Aber bitte nicht bei einem guten Glas Roten ...

Teil 1 und 2 dieser Kolumne wurden von der Arsenicum-Gastkolumnistin Annette Thommen geschrieben.